

Aktionswochen Frühling 2018

PÄDAGOGISCHES DOSSIER

EVERYTHING WE DO IS MUSIC

LINUS BILL + ADRIEN HORNI

ANNA BARRIBALL



Ausschnitt aus dem Flyer der Aktionswochen

KUNSTHAUS PASQUART

KUNSTVERMITTLUNG

INHALT

1	Das Pädagogische Dossier	3
2	Die Workshops der Aktionswochen	3
2.1	Kurzbeschreibungen der Workshops	3
2.2	Lernziele der Workshops	4
3	Material zum Workshop 1	5
3.1	Die Ausstellung <i>Everything we do is music</i>	5
3.2	Die klassische indische Musik: Raga	6
3.3	Die indische Miniaturmalerei: Ragamala	7
3.4	Über Gewürze	8
3.5	Künstlerbeispiele	9
3.6	Ideen für den Unterricht	14
3.7	Medientipps	15
4	Material zum Workshop 2	16
4.1	Die Ausstellung Linus Bill + Adrien Horni <i>Heredity Paintings</i>	16
4.2	Besuch im Atelier	19
4.3	Künstlerbeispiele	22
4.4	Ideen für den Unterricht	25
5	Material zum Workshop 3	26
5.1	Die Ausstellung <i>Anna Barriball</i>	26
5.2	Künstlerbeispiele	31
5.3	Ideen für den Unterricht	34
5.4	Medientipps	34
6	Quellen	35
6.1	Textquellen	35
6.2	Bildquellen	36

1 Das Pädagogische Dossier

Das vorliegende Dossier ist für die Lehrpersonen als zusätzliche Information zu den Themen der Ausstellungen bzw. Workshops gedacht. Die Workshops verlangen keine Vor- oder Nachbereitung. Wenn sie aber mögen, finden Sie in den Kapiteln 3.6, 4.4, 5.3 Anregungen, wie Sie den Kunsthaus-Besuch mit Ihrer Klasse vertiefen könnten.

Dieses Dossier wurde erstellt von: Jasmin Baumann & Sarah Stocker, März 2018

2 Die Workshops der Aktionswochen

Jeder Workshop soll ein individuelles Erlebnis für die jeweilige Schulgruppe sein!

Die kostenlosen Workshops der Aktionswochen richten sich an Klassen von Kindergarten bis Sekundarstufe II und sind auf die verschiedenen Altersstufen zugeschnitten. Im Detail werden sie auf die jeweilige Schulgruppe angepasst.

Dank den Erfahrungen im Verlauf der Aktionswochen, kann sich der Ablauf der Workshops da und dort verändern. Falls Sie mehr über den genauen Ablauf ihres Workshops erfahren möchten, melden Sie sich bei uns:

Lauranne Allemand & Sarah Stocker
Kunstvermittlung Kunsthaus Pasquart
Tel.: 032 322 24 64 / Email: info@kulturvermittlung-biel.ch

2.1 Kurzbeschreibungen der Workshops

1: Reise ins Land der Farben und Gewürze

Unternehm mit uns eine Reise in die ferne Kultur Indiens. Die Gruppenausstellung *Everything we do is music* zeigt bunt zusammengesetzt alte indische Meister wie auch moderne indische und internationale Künstlerinnen und Künstler, die sich auf die klassische indische Musik beziehen. Mit all unseren Sinnen wollen wir die Ausstellung entdecken und uns von der Vielseitigkeit der Kunstwerke inspirieren lassen. Indische Klänge werden uns begleiten, wenn wir anschliessend im Atelier ornamentale Bilder stempeln und kleben. Und nicht nur in ihrer Erscheinung werden unsere Werke an das ferne Indien erinnern, sie werden auch nach Indien duften ...

(Für Kindergarten bis 4. Klasse geeignet)

2: KolLABORation

Dass Künstler keine Einzelgänger sein müssen, sondern gerade als Zweierteam sehr produktiv sein können, dies beweisen uns Linus Bill und Adrien Horni. Unter dem Titel *Heredity Paintings* schafft das Bieler Künstlerduo grossformatige und ausdrucksstarke Bilder, die alle von einigen wenigen «Mutterbildern» abstammen. In einem stetigen Pingpong verändern sie diese Bilder und schicken sich die Bearbeitungen per Mail zu. Mit analogen und digitalen Techniken entsteht so eine Vielfalt an kollaborativen Werken, deren Verwandtschaft sichtbar ist. Dieser lustvolle Arbeitsprozess dient uns als Rezept, um mit Kopien, Schere, Leim und Stift zu gestalten, so dass jede Klasse ihre eigene neue Bilder-Generation hervorbringt.

(Für 3. Klasse bis Sekundarstufe II geeignet)

3: Unter der Oberfläche

Silberne Türen, dunkel schimmernde Mauern, Fenster ohne Ausblick. – Im gemeinsamen Ausstellungsbesuch spüren wir der subtilen Bildwelt der britischen Künstlerin Anna Barriball nach, erforschen wie die Werke geschaffen wurden und was ihre Wirkung ausmacht. Denn es grenzt an Verwandlung, was Barriball aus der naheliegenden Technik der

Zeichnung alles herausholt: Das Papier erhält metallische Eigenschaften, die Zeichnung steht wie eine Skulptur im Raum – oder sogar wie der Körper einer Person. Bei der Betrachtung und eigenen gestalterischen Experimenten mit Abrieben und Frottagen in der Ausstellung ergründen wir, wie sich Oberflächen und Strukturen abbilden lassen, bis sie eine räumliche Wirkung entfalten.

(Für Sekundarstufe I und II geeignet)

2.2 Lernziele der Workshops

1: Reise ins Land der Farben und Gewürze

(Für Kindergarten bis 4. Klasse geeignet)

- Bei der Begegnung mit zeitgenössischer aussereuropäischer Kunst – namentlich aus Indien - erweitern die Schülerinnen und Schüler ihren Horizont.
- Ihre Wahrnehmung wird geschult, indem beim Betrachten und Gestalten der Seh-, Hör- und auch Geruchssinn angesprochen werden.
- Beim Stempeln der Bilder üben die Schülerinnen und Schüler ihre Feinmotorik und ihr ästhetisches Handeln.

2: kolLABORation

(Für 3. Klasse bis Sekundarstufe II geeignet)

- Am Beispiel des Künstlerduos üben sich die Schülerinnen und Schüler beim Gestalten in Zweiergruppen darin, die Kontrolle zu teilen und durch Verhandeln einen Konsens zu finden.
- Anhand der Mittel Form und Farbe schaffen sie ungegenständliche Kompositionen.
- Die Schülerinnen und Schüler setzen sich in der Ausstellung mit junger Kunst auseinander und entwickeln so ihr Bewusstsein für lokale, zeitgenössische Kunst.

3: Unter der Oberfläche

(Für Sekundarstufe I und II geeignet)

- Die Schülerinnen und Schüler lernen bei ausgiebiger Betrachtung das Werk einer internationalen zeitgenössischen Künstlerin kennen.
- Sie begegnen experimentellen Formen des Zeichnens und wenden selber solche an.
- Mit dem Fokus auf Oberflächenstrukturen untersuchen sie die Beziehung von Linie, Fläche und sogar Raum.

3 Material zum Workshop 1

3.1 Die Ausstellung *Everything we do is music*

Die Ausstellung *Everything we do is music* beleuchtet, wie klassische indische Musik bildende Kunst über Generationen und Grenzen hinweg beeinflusst. Frühe indische Miniatur-Malereien (Ragamalas), aktuelle Arbeiten von Sarnath Banerjee, Prabhavathi Meppayil oder Michael Müller sowie Werke einer älteren Generation von Kunstschaaffenden aus Indien, Pakistan, Argentinien oder den USA werden in der Ausstellung zusammengeführt. In den Ragamalas aus dem 17. Jahrhundert ist die Darstellung des Raga, die melodische Grundstruktur der indischen Musik, ein zentrales Motiv. Ragas bestehen aus einer Auswahl von fünf bis sieben Noten, eröffnen Spielraum für Improvisationen und enthalten eine Hauptnote, zu welcher der Sänger immer wieder zurückkehrt. Dieser Tradition folgend bringen Kunstschaaffende in Zeichnung, Performance oder Animation die Eigenschaften indischer Musik zum Ausdruck und machen dadurch die Verbindung zwischen Musik und Gegenwartskunst erfahrbar. Der Rhythmus in Bild und Ton geht über in figurative und abstrakte Bildsprachen. Werke, die zeitlich und geografisch unterschiedlichste Ursprünge haben, treten in einen gegenseitig verstärkenden Dialog.

Im April 1955 überträgt das amerikanische Fernsehen eine Aufführung des Sarod-Spielers Ali Akbar Khan und bringt ein Millionenpublikum mit den indischen Klängen in Berührung. Zehn Jahre später veröffentlichen die Beatles auf dem Album *Rubber Soul* den Song *Norwegian Wood*. Darin ist zum ersten Mal in der Geschichte der Popmusik eine Sitar zu hören. Indische Musik ist seither aus Film oder Popmusik nicht mehr wegzudenken und inspirierte eine Vielzahl von Kunstschaaffenden. Der Komponist und Künstler John Cage übernahm beispielsweise Regeln der Improvisation. Strategien, die in den 1950er- und 1960er-Jahren auch unter bildenden Künstlern populär wurden. Darüber hinaus gelangte Cage durch den Einfluss der indischen Musikerin Geeta Sarabhai zur Erkenntnis, dass der Sinn dieser Musik darin besteht, «den Geist zu reinigen und zu beruhigen, damit er empfänglich wird für göttliche Einflüsse». Ein Bewusstsein, das auch im Zusammenhang mit dem Zitat von Cage «Everything we do is music» steht und suggeriert, dass das Ziel der Kunstschaaffenden der Ausstellung nicht ist, die indische Musik zu entschlüsseln, sondern in ihr zu verweilen.

Die Ausstellung baut auf den figurativen Konzepten der Ragamalas auf, welche bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstehen. Die musikalischen Motive lassen sich in die Darstellung von MusikerInnen und TänzerInnen oder in die Visualisierung einer assoziierten Stimmung des Raga unterteilen. Das Vermächtnis dieser musikalischen Bilder ist besonders in den Werken von Mohan Samant (1924 – 2004, IN) ersichtlich. Seine lebendigen Zeichnungen zeigen ineinander übergehende Figuren und werden so zum Inbegriff einer Aufführung von klassischer indischer Musik. Dieser Aspekt wird in den filmischen Inszenierungen von Shahzia Sikander (*1969, PK) noch verstärkt. Die Aquarelle von Francesco Clemente (*1952, IT) haben als übergreifendes Thema die Metamorphose und sind durchdrungen von einer Atmosphäre, die den Übergang zwischen verschiedenen Bewusstseinszuständen einfängt. Sarnath Banerjee (*1972, IN) stellt in seinen Zeichnungen die emotionalen Wechselhaftigkeiten des Raga dar und wählt dafür einen eher figurativen als abstrakten Ansatz.

Die unmittelbare Übersetzung von Musik und ihren Rhythmen in eine persönliche Form der Zeichensetzung ist bei Kunstschaaffenden wie Hetain Patel (*1980, GB), Claudio Caldini (*1952, AR), Vidya Sagar (1938 – 2016, PK), Dayanita Singh (*1961, IN) und Sabah Husain (*1959, PK) zu beobachten. Der Film von Claudio Caldini mündet in stroboskopisch flackernde Sequenzen, die sich zu einem Raga-Soundtrack aneinanderreihen. In der filmischen Performance von Hetain Patel kommt der Rhythmus der Tabla zum Ausdruck.

Auf seinen nackten Oberkörper malt er mit improvisierten Bewegungen bei jedem Tabla-Schlag mit rotem Kanku-Pigment Zeichen auf seine Haut. Er lässt damit ein eigentümliches Ritual entstehen, das gänzlich von der Musik inspiriert ist.

Die Ausstellung vereint auch Werke, die keine Darstellungsformen indischer Musik erkennen lassen, aber improvisatorische Grundsätze der Musik visuell verarbeiten, wie die Zeichnungen von Nasreen Mohamedi (1937 – 1990, IN), Lala Rukh (*1948 – 2017, PK) oder die Gesso-Arbeiten von Prabhavathi Meppayil (*1965, IN).

Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluss die klassische indische Musik auf bedeutende amerikanische KünstlerInnen wie Lee Mullican (1919 – 1998, US) und Marian Zazeela (*1940, US) oder die französische Künstlerin Tania Mouraud (*1942, FR) hatte. In diesem Zusammenhang kreierte Mouraud eine Serie von weissen, sensorisch beleuchteten Räumen, in welchen die Musiker Pandit Pran Nath und Terry Riley sowie die Kunschtchaffenden La Monte Young und Zazeela eingeladen wurden, zu performen.

In *Everything we do is music* setzen die Kunschtchaffenden ihren Werken einen Rahmen, in welchem sich vielgestaltige Improvisationsspiele entfalten. Es geht ihnen nicht darum, die klassische indische Musik festzuhalten, sondern sie als Anregung zu begreifen, um durch die Aktivierung der Sinne eine Art Einsicht herbeizuführen. Das Anfertigen eines Kunstwerks oder die Erzeugung eines Klangs scheinen als konzeptuelle Tätigkeiten auf geradezu beeindruckende Weise verwandt zu sein.

Im Rahmen dieser Begegnung zwischen Kunst und indischer Musik ermöglicht das Kunsthaus Pasquart die Premiere des Musikstücks *Raga Moulali Todi for Michael Anthony Müller* (Do 24.5.2018). Hierbei handelt es sich um eine Komposition des Musikers Matyas Wolter, der sich von Michael Müllers (*1970, DE) Werken inspirieren liess, die wiederum entstanden, als der Künstler Raga-Musik hörte. Auch das Ensemble Phoenix aus Basel erweitert das Spektrum der Ausstellung mit der Aufführung von Raga-Interpretationen (Fr 18.5. und Mo 28.5.2018).

Text: Damian Jurt

Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung: Sarnath Banerjee, Claudio Caldini, Francesco Clemente, Sabah Husain, Prabhavathi Meppayil, Nasreen Mohamedi, Tania Mouraud, Lee Mullican, Michael Müller, Hetain Patel, Lala Rukh, Vidya Sagar, Mohan Samant, Shahzia Sikander, Dayanita Singh, Marian Zazeela

(Die folgenden Abbildungen sind Reproduktionen von Kunstwerken, die in der Ausstellung enthalten sind: Abb. 1, 2, 3, 5, 7, 8.)

3.2 Die klassische indische Musik: Raga

Die Ursprünge der klassischen indischen Musik lassen sich über Erwähnungen in alten Schriften bis 1500 v.Chr. zurückverfolgen. Die Musik wurde traditionell mündlich weitergegeben und vor allem von Priestern gespielt. Ein Musikstück besteht aus Tonfolgen, sogenannten **Ragas**, die nicht nur aufgeführt, sondern auch in Bildserien illustriert wurden, welche als Ragamala (wörtliche Übersetzung: Tonfolgen-Girlande) bezeichnet werden (siehe 3.2). Die Betrachtung ist synästhetisch, den dargestellten Figuren beispielsweise lassen sich die Haupttöne zuordnen.

Ein Raga besteht aus fünf bis sieben Grundnoten, an welchen sich die Musiker und Musikerinnen orientieren. Die Musiker/innen können sich innerhalb dieser Grundnoten frei bewegen und improvisieren, wobei sie immer zu einer Hauptnote, *Vadi* genannt, zurückkehren. *Samvadi* ist die Bezeichnung für die zweit prominenteste Note eines Raga. Ein Raga verkörpert zudem eine konkrete Stimmung, Tages- oder Jahreszeit.

3.3 Die indische Miniaturmalerei: Ragamala

Die sogenannten **Ragamalas** sind kleinformatige Bildserien (ca. <A4 Format) und gehören zu den traditionellen indischen Miniaturbildern. Sie verkörpern sinnbildlich die Stimmung oder den Charakter eines Ragas (siehe 3.1). Nach einer klaren Ikonografie sind darauf Figuren abgebildet, die sich in einem Zustand der Freude, Verzückung und Liebe befinden, oft werden auch Musiker abgebildet. Diese narrativen Tableaus sind sehr farben- und detailreich gemalt und je nach Tradition verziert mit aufwendigen Ornamenten. Am Bildrand befinden sich oft Textfelder, in welchen das entsprechende Raga in Poesie gefasst steht.

Die Künstler fertigten meist erst einen groben Entwurf mit Kohle an und in einem zweiten Schritt eine Vorzeichnung mit Röteln. Auf der darauffolgenden Muschelkalkschicht folgte eine definitive Vorzeichnung mit schwarzen Linien. Diese konnte dann mit leuchtend farbigen Pigmenten koloriert werden.

Über die Künstler selber ist wenig bekannt, nur selten kennt man deren Namen. Sie arbeiteten entweder in den Werkstätten an einem Fürstenhof oder frei für verschiedene Auftraggeber. Meist wurde das Handwerk in der Familie von Generation zu Generation weitergegeben, so bildeten sich auch regionale Unterschiede dieser Bildtradition heraus. Die Hochphase erlebte die Ragamala-Malerei im 16. und 17. Jahrhundert unter der Förderung der Fürstenhöfe. Die in einem Portfolio gefassten Ragamalas zirkulierten am Hof, der den Auftrag dafür gegeben hatte. Die Betrachtung dieser Bilder war ein lustvoller Zeitvertrieb für Höflinge, Gäste und Frauen.



Abb. 1: Anonym, *Ragamala (Kakubh Ragini)*, c. 1675, Indien (Mewar), Pigmente auf Papier, 25,7 x 21,5 cm

Die obenstehende Abbildung zeigt ein Ragamala aus dem 17. Jahrhundert von einem nicht bekannten Künstler am Fürstenhof Mewar (im heutigen Nordindien). Das Bild ist gerahmt und im oberen Teil mit dem dazugehörenden, kalligrafischen Text ergänzt. Wir sehen eine Frau mit üppig verzierter Kleidung und Schmuck, die zwei weisse Blumenketten in ihren Händen hält. Sie ist umgeben von vier Pfauen-Männchen und einem Weibchen der indischen Hirschziegenantilope. Die Frau steht an einem Bach, in welchem blühender Lotus, Enten und Fische erkennbar sind. Der Bach macht einen Bogen durch das Bildformat und teilt es grob in eine gelbe und eine rote Fläche, die gleichzeitig den dargestellten Raum in Vorder- und Hintergrund gliedern. Auf der anderen Seite des Baches im oberen Teil des Bildes lassen sich ornamental angeordnete Bäume und Blumen erkennen. Während das Gesicht der Frau und ihre Füße im Profil dargestellt sind, ist der Rest des Körpers von vorne gezeigt. Sie wendet ihren Blick nach hinten und hält den Kopf leicht geneigt.

Die Bezeichnung dieses Ragamalas lautet *Kakubh Ragini* - ein bestimmter, traditioneller Bildinhalt, von welchem verschiedene Interpretationen existieren. Darin ist die weibliche Figur, die zwei Blumengirlanden hält, immer alleine dargestellt - umgeben von Pfauen und Vegetation - sehr wahrscheinlich vor oder nach der Begegnung mit ihrem Liebhaber. *Kakubh* ist Sanskrit für Höhepunkt, Schönheit, Pracht, Kranz aus Campaka-Blumen, aber auch für einen Bezirk des Himmels; *Ragini* ist die weibliche Protagonistin des Ragamalas.

3.4 Über Gewürze

Die Geschichte der Verwendung von Gewürzen und Kräutern, um die Nahrung schmackhafter zu machen, ist so alt wie die Menschheit selber. Schon sehr früh fand ein Handel mit exotischen Gewürzen statt. Das wichtigste Land im Export von Gewürzen war schon seit jeher und ist noch immer Indien. Es waren wohl zu Beginn die arabischen Kaufleute, die die Gewürze bis nach Europa brachten. Damals waren die exotischen Gewürze keine Selbstverständlichkeit, sondern extrem wertvoll und entsprechend teuer. Besonders wertvoll waren Pfeffer, Zimt, Muskatnuss und Gewürznelken. Safran, Vanille und Kardamom sind heutzutage die teuersten Gewürze auf dem Markt. Mit der Entdeckung des Seeweges nach Indien 1498 durch den Portugiesen Vasco da Gama erlebte der Gewürzhandel seine Blütenzeit.

Dass die Gewürze nicht nur geschmacksverfeinernde, sondern auch heilende Wirkung haben, wurde in Europa im 12. Jahrhundert von der deutschen Benediktinerin Hildegard von Bingen (1098-1179) entdeckt und beschrieben. Gewürze können aus verschiedenen Pflanzenteilen gewonnen werden. So wird Kurkuma und Ingwer zum Beispiel aus der Wurzel der Pflanze gewonnen und Zimt aus der Rinde des Zimtbaumes. Pfeffer und Paprika hingegen aus den Samen und Früchten der jeweiligen Pflanze.

Curry ist das Gewürz, welches wir am meisten mit Indien assoziieren – dabei ist es zum einen kein Gewürz, sondern ein Sammelbegriff, für verschiedene Gewürzmischungen, die vor allem Kurkuma, Ingwer, Knoblauch, Zimt, Fenchel, Kardamom und weitere Komponenten enthalten. Zudem ist Currypulver in der originalen indischen Küche gänzlich unbekannt. Die Gewürzmischung Curry wurde während der Kolonialzeit im 19. Jahrhundert in England erfunden um die indische Küche nach zu empfinden.

Lee Mullican (1919-1998)

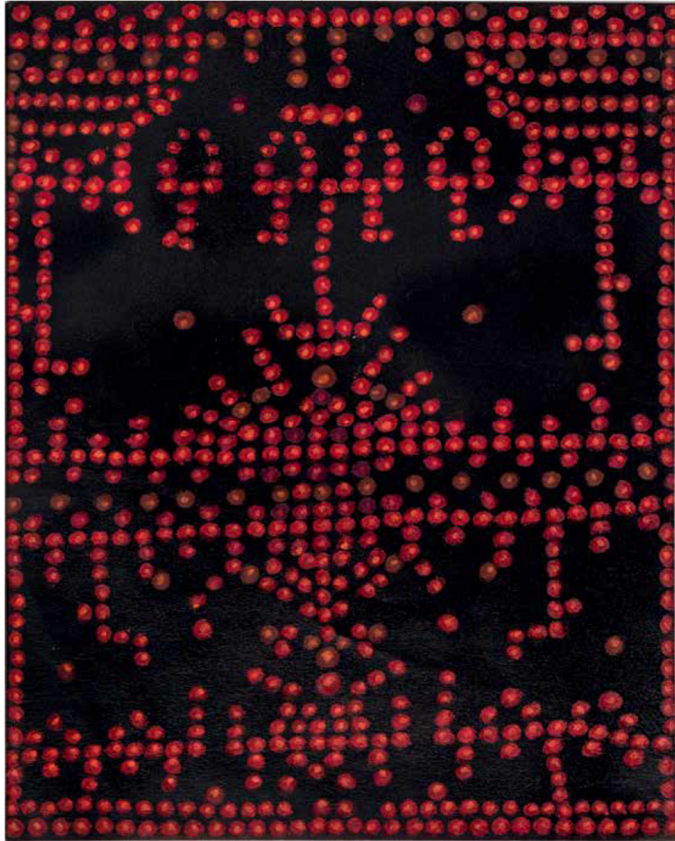


Abb. 2: **Lee Mullican, Ohne Titel, Serie Evening Raga c. 1966-71**
Pastel und Sprayfarbe auf Papier, 43.1 x 34.2 cm



Abb. 3: **Lee Mullican, Ohne Titel, 1966-71**
Pastel, Acryl, und Farbstifte auf Papier, 60.6 x 46.04 cm

Der aus Oklahoma stammende Lee Mullican wurde von seiner Mutter in die Malerei eingeführt. Seine künstlerische Leidenschaft intensivierte sich während seinem Kriegsdienst 1941, wo er jede freie Minute nutzte, um zu zeichnen und zu malen. 1946 liess er sich in San Francisco nieder, wo er sich wiederum intensiv mit Zeichnen und Malen beschäftigte. In der *Dynaton Group* fand eine kurze Kollaboration mit anderen Künstler statt.

Den Grossteil seiner Schaffenszeit verbrachte Mullican aber mit seiner Familie in Los Angeles, wo er neben seiner Tätigkeit als Lehrer an der University of California diverse Ausstellungen hatte. Seine Hauptinspiration speiste sich aus indigenen Kunstformen vieler verschiedener Kulturen. Genau wie die Surrealisten hegte die *Dynaton Group* dieses Interesse an nicht westlicher und nicht moderner Kunst: beispielsweise kolumbianische Textilkunst, indianische Navajo Teppiche und Katsina-Puppen. Mullican ist viel gereist unter anderem nach Japan, Brasilien sowie Guam und hat ein Jahr lang in Rom gelebt. Ob ihn seine Reisen auch einmal nach Indien geführt haben, ist nicht bekannt.

Während seiner Lehrtätigkeit an der University of California (UCLA) kam er in Berührung mit traditionell indischer Musik. Ravi Shankar, ein bedeutender indischer Musiker, der die traditionelle indische Musik international bekannt machte, gab ein Konzert an der UCLA. Es ist Shankars Spiel auf der Sitar, einem traditionellen indischen Saiteninstrument, welches Mullican zu seiner Werkserie *Evening Raga* (1962) inspirierte.



Abb. 4: **Ravi Shankar spielt auf der Sitar ca.1970**, Fotografie

Shazia Sikander (*1969)

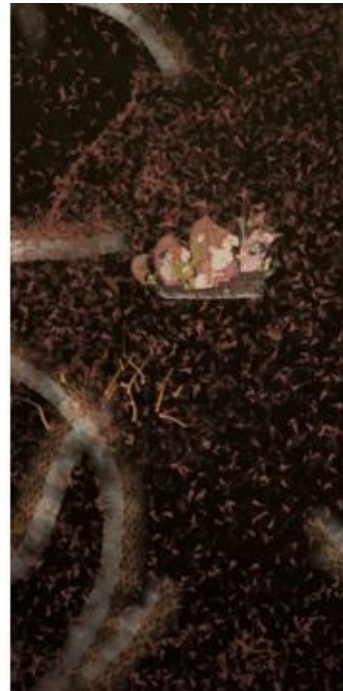
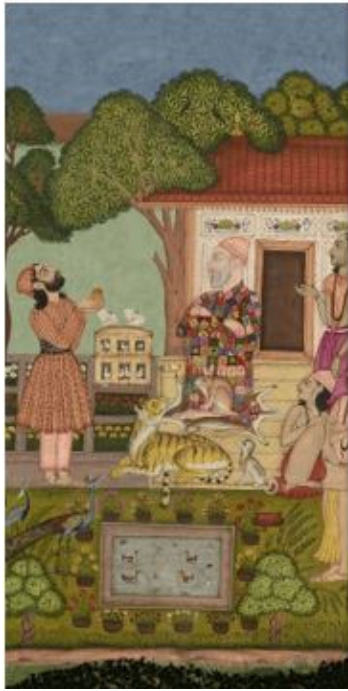


Abb. 5: **Shazia Sikander, *Disruption as Rapture*, 2016**
Screenshots der Animation

Shazia Sikanders Film *Disruption as Rapture* (2016) ist die Animation eines mit Miniaturen illustrierten Gedichtmanuskripts, begleitet von der Musik des pakistanischen Musikers Ali Sethi.

Eine Wolke aus geflügelten Figuren senkt sich langsam auf die Erde nieder, verflüssigt sich, fällt in Form von Regentropfen auf die grünen Hügel und wird plötzlich zu nervös sich bewegenden Dreiecken, die an einen Vogelschwarm am Himmel erinnern. Dinge lösen sich auf, transformieren sich. Der Film unterlegt mit einer Mischung aus traditionellem Raga und westlicher Sakralmusik hat eine hypnotisierende Wirkung. Als Basis nutzte die Künstlerin Illustrationen aus dem *Gulshan-i 'Ishq* (Rosengarten der Liebe), dieses illustrierte Werk des Poeten Mulla Nusrati entstand zwischen 1657–58.

In ihren Werken ist Shazia Sikander stark der traditionellen, indischen Miniaturmalerei verbunden. Sie ist eine Pionierin der Neo-Miniatur Bewegung (*neo-miniature movement*), die in ihrer Gestaltung weitgehend der Zeichentechnik treu bleibt, diese aber mit modernen digitalen Mittel bearbeitet. Shazia Sikander wurde 1969 in Lahore, Pakistan geboren und siedelte 1992 für ihr Studium an der Rhode Island School of Design in die USA über, wo sie noch heute lebt und arbeitet. Ihre Familie beschreibt sie als Geschichtenerzähler und Buchliebhaber, dadurch kam sie bereits früh mit lokaler und westlicher Literatur in Kontakt, die ihre Vorstellungskraft angeregt haben.



Abb. 6: Anonym „Feen kommen zur Kammer des Prinzen Manohar nieder“, Folio aus einem *Gulshan-i 'Ishq*-Manuskript, ca. 1700, Indien (Deccan), Tinte, Aquarell, Gold und Silber auf Papier, Miniatur: 22,3 cm x 14,4 cm

Michael Müller (*1970)



Abb. 7: **Michael Müller, Raga Ocean of Continuum, last summer days, from the series 'Colour of Mind'/ Raga Drawings, 2017**
Pencil on paper, acrylic on glass, 136 x 272 x 4,5 cm

Die Serie *Colour of Mind/ Raga Drawings* von Michael Müller entstanden jeweils zu einer bestimmten Tageszeit, zu welcher der Künstler ein bestimmtes Raga hörte. Wobei er beim Zeichnen sehr intuitiv und ausgesprochen gefühlsbetont vorging sowie den Zufall miteinfließen liess. In die andere Richtung, vom Bild zur Musik verlief anschliessend seine Kollaboration mit dem Komponisten und Musiker Matyas Wolter. Dieser nahm die Bilder Müllers als grafische Partitur und komponierte daraus ein Raga. Wolters Musik wiederum inspirierten Müller zu weiteren Zeichnungen.

Im Rahmen der Ausstellung im Kunsthhaus Pasquart wird das Stück von Matyas Wolter *Raga Moulali Todi for Michael Anthony Müller* uraufgeführt, am 24.5.2018 um 19h.

Der in Deutschland geborene Künstler Michael Müller ist Indien sehr verbunden. Schon als Jugendlicher fand er einen Zugang zu indischer Musik. Sein Kunststudium in Düsseldorf brach er nach kurzer Zeit ab, um mit 23 Jahren nach Indien zu reisen und in der Ladakh-Region an der Grenze zu Tibet den Wurzeln seiner Grossmutter nachzugehen. Dort verbrachte er den Großteil seiner nächsten 15 Jahre, unter anderem in einem Kloster. Indien und das Reisen an sich prägen sein künstlerisches Schaffen seither. Häufig beschäftigt er sich mit Systemen wie Kartographie und Übersetzung.

3.6 Ideen für den Unterricht

- **Dein Bild von Indien:** Sammeln, was die Kinder über Indien wissen, was sie indisches probiert, gesehen, gehört haben bzw. wie sie es sich vorstellen. Die Kinder zeichnen z.B. mit schwarzem Filzstift die Umrisse und danach mit farbiger Gouache die Flächen und den Hintergrund (in Anlehnung an ein Ragamala, siehe Abb. 1). Eventuell ergänzend einen Rahmen zeichnen oder ein Textfeld hinzufügen.
- **So bunt wie Indien:** Collage aus Bildmaterial mit indischen Motiven aus Kalendern, Reiseprospekten, Postkarten etc. ergänzt mit farbigem Bastelpapier (z.B. orange, rot, violett).
- **Lebendige Bilder:** Einen Animationsfilm herstellen wie Shazia Sikander. Eine einfache Animationstechnik ist z.B. die Stop Motion-Technik, wobei eine grosse Serie von Fotos aneinander gereiht einen kurzen Film ergeben. Es gibt Stop Motion-Apps fürs Smartphone oder Tablet, welche die Fotos automatisch in einen Film umwandeln. Das gleiche geht aber auch mit der Kamera und der Weiterverarbeitung auf dem Computer. Unbedingt nötig ist ein Stativ, damit die Kameraposition immer dieselbe ist. Vor der Kamera z.B. ausgeschnittene Bildelemente wie Figuren aus einem bestehenden Gemälde bewegen, verformen etc.
- **Bühne frei:** Die Kinder zeichnen zu einem indischen Thema Figuren, z.B. einem Marktplatz, Musiker, Palastgarten, Tiere etc. und schneiden diese aus. Als Kulisse kann eine flache Schachtel dienen, in welcher die Figuren auf verschiedenen Ebenen montiert werden. Mit grösseren Figuren auf der hintersten Ebene beginnen.



Abb. 8: **Mohan Samant, Pandit Madhusagar Family, 1978**
Aquarellfarbe, Tinte und gefaltetes Papier auf Papier, 71.1 x 55.9 cm

3.7 Medientipps

- *Gitta will Tänzerin werden* von Barbara und Eberhard Fischer, illustriert von Dinanath Pathy, Zürich 1986
Zweisprachiges Bilderbuch in Deutsch und Oriya über klassisch indischen Tanz. Mit ganzseitigen Illustrationen und Musiknoten zu einem klassischen indischen Lied.
- *Ein Gerücht geht um in Baddbaddpur* von Anuschka Ravishankar, illustriert von Kanyika Kini, Edition Orient: Berlin, 2013
Viersprachiges Bilderbuch auf Deutsch, Hindi, Bengali und Urdu, fröhlich illustriertes non-sense Märchen
- *Shibus grösster Wunsch* von Marie-Thérèse Schins, Verlag Freies Geistesleben: Stuttgart 2014
Kinderroman über das Leben eines 9-jährigen Jungen aus armen Verhältnissen, der lernen möchte und dafür seine Familie verlassen muss. Collagen der Autorin illustrieren das Buch.
- *Bauer Falgu geht auf den Markt* von Chitra Soundar, illustriert von Kanika Nair, Edition Orient: Berlin, 2017



Abb. 9: Linus Bill (links) und Adrien Horni (rechts), 2015

Die Arbeiten des Bieler Kollektivs Linus Bill + Adrien Horni (beide *1982, CH) sind das Ergebnis eines dynamischen Prozesses, der besonders in der neuesten Werkgruppe *Heredity Paintings* ersichtlich wird. Angeregt von in der Vergangenheit verworfenen Werken, entnehmen die Künstler diesen Bildern Ausschnitte und übertragen sie auf den Computer. Mit Bildbearbeitungsprogrammen verändern Bill und Horni unabhängig voneinander die fotografierten Bildfragmente und schicken einander die Dateien für die nächsten Arbeitsschritte zu. Sie vertauschen Komplementärfarben, verzerren Formen und experimentieren mit Malwerkzeugen. Sowohl die unbeabsichtigten Effekte durch die digitale Bearbeitung als auch der individuelle Verzicht auf Kontrolle über den künstlerischen Vorgang verweisen auf das Interesse der Künstler am Unvorhergesehenen. Für die Ausstellung haben Bill und Horni aus mehr als 1500 Vorlagen rund zwanzig Varianten ausgewählt, die sie in Malerei und Siebdruck auf Leinwand umgesetzt haben. Zwischen Repetition, Modifikation und Übersichtung erproben die Künstler das Konzept der «Vererbung» (*Heredity*) und befragen dadurch die Verwandtschaft zwischen den Formen, welche in verschiedenen Bildern auf ungleiche Weise auftreten. Über mehrere Werke hinweg entwickeln diese Formengebilde ein Eigenleben und entziehen sich so einer eindeutigen Leseart.

Die vielgestaltigen Motive in den Gemälden von Linus Bill + Adrien Horni halten sich in einer prekären Balance. Sie wandeln sich scheinbar direkt vor unseren Augen und entwischen unserem Blick. Von den comicartigen Gestalten und uneindeutigen Texturen geht etwas Lebendiges und Unstetes aus. Die farbenreichen Bildfragmente suggerieren, dass sie gar nicht beabsichtigen, im Bild zu verweilen und dieses nur vorübergehend besiedeln. Obschon

es abstrakte Kompositionen sind, wirken die Bildmotive wie eigenwillige Wesen und die vermeintliche Flüchtigkeit der Gemälde wird durch ihren skizzenhaften Ansatz noch verstärkt.

Die Bewegung im Bild findet ihre Entsprechung in der Dynamik des Arbeitsprozesses, der uns zur Frage nach der Herkunft der Arbeiten bringt. Die Werkgruppe *Heredity Paintings* ist als jüngste Generation einer Familie zu sehen, die von den gleichen drei Gemälden abstammt. Bill und Horni sprechen hier von «Mutterbildern». Es handelt sich um handwerklich traditionell umgesetzte Gemälde, die den Test der Zeit nicht bestanden haben und seither als Ausschussbilder im Depot ein einsames Dasein fristen. Indem die Künstler Bildteile dieser verworfenen Gemälde letztlich fotografieren und auf ihre Computer übertragen, um sie digital zu bearbeiten, entfaltet sich eine Produktivität, die hunderte von Bildversionen zur Konsequenz hat.

Das Konzept der Verwandtschaft zeigt sich auch in den Verbindungen der Werke untereinander. Das Arbeitsprinzip, welches auf festgelegten Abläufen und der Teilung von Verantwortung beruht, schafft dafür die Voraussetzung. Mit Photoshop bearbeiten die Künstler die Motive und verfremden sie zuweilen soweit, dass ihr ursprünglicher Zustand nicht mehr erkennbar ist. Wie bei einem Tennismatch spielen sich Bill und Horni die digitalen Dateien zu und formen so gemeinsam die mannigfaltigen Gebilde. Das strenge Auswahlverfahren hat zur Folge, dass letztlich nur ein Bruchteil der Bildversionen tatsächlich im Format von 190 x 140 cm umgesetzt wird. Da alle Bildmotive auf die gleichen Mutterbilder zurückgehen, werden uns besonders bei der gemeinsamen Betrachtung der Gemälde in der monumentalen Salle Poma deren unterschiedliche Ausprägungen bewusst. Die Werkgruppe bekommt zeitliche Tiefe und die Narration zwischen den Bildern verweist auf das zentrale Thema der Vererbung.



Abb. 10: **Linus Bill + Adrien Horni, *Heredity 533*, 2018**, Acryl und Siebdruck auf Leinwand, 190 cm x 140 cm, Courtesy the artists and Gallery Allen Paris

Während Adrien Horni ausgebildeter Grafiker ist und Linus Bill ein Studium als Fotograf absolviert hat, haben sich beide seit ihrer ersten Kooperation – die Umsetzung der Publikation *La deuxième chance* (2011) – für die Malerei als Medium ihrer Wahl entschieden. Ihre frühen Werke fallen durch ihre ästhetische Einfachheit auf und lassen sich noch in die Nähe zu Arbeiten von Ellsworth Kelly oder Ray Parker rücken. Die Künstler arbeiteten damals an einer Annäherung an Vorstellungen von Kunst, welche im kollektiven Gedächtnis zirkulieren. Ihre neuesten Arbeiten sind jedoch komplexer und in sich heterogener ausgefallen. Eine bewusste Entscheidung, um sich von möglichen kunsthistorischen Referenzen verstärkt abzugrenzen und ein eigenes, zukunftsgerichtetes Vokabular zu artikulieren. Auch sind die Wechselwirkungen zwischen digitaler und malerischer Bildsprache aufgrund ihrer gegenseitigen Wirkung im Bild offenkundig und verweisen auf die technische Versiertheit des Kollektivs.

Humorvoll vergleichen Linus Bill + Adrien Horni ihre bereits eingespielte Zusammenarbeit mit einem Trainingslager, nach dessen Abschluss sie vielleicht einmal im Stande sein werden, ein «richtiges» Gemälde umzusetzen. Der Umstand, dass genau ihr unkonventioneller Ansatz der Malerei neue Impulse verleiht, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Eindrücklich belegen die Künstler mit ihrer umfangreichsten Einzelausstellung bisher, wie sich die lange Geschichte der Malerei weitererzählen und sich ihr Stammbaum um einen frischen grünen Zweig erweitern lässt.

Zeitgleich zur Ausstellung im Kunsthhaus Pasquart zeigen Linus Bill + Adrien Horni im La Salle de bains in Lyon eine Präsentation, in der Kopien der *Heredity Paintings* von Biel zu sehen sind. Eine Bustour am 2. Juni 2018 bringt die BesucherInnen des La Salle de bains nach Biel. (www.lasalledebains.net)

Text: Damian Jurt



Abb. 11: **Linus Bill + Adrien Horni, Heredity 218, 2018**, Acryl und Siebdruck auf Leinwand, 190 cm x 140 cm, Courtesy the artists und Galerie Allen Paris

Das Atelier der beiden Künstler Linus Bill und Adrien Horni befindet sich in einem alten Haus im Mühlefeld in Biel. Es ist ein altes Fabrikgebäude mit grossen Fenstern und einem überwucherten Garten. Beim Eintreten steht man in einem Vorraum vor einem Lager mit grossen Leinwänden und rechts davon - im Kontrast dazu - steht ein hochmoderner Riesenplotter. Den Hauptraum beleuchten vier grosse Fenster. Die Wände gegenüber und rechtwinklig davon bieten Platz für die Bearbeitung der grossen Leinwände. Am Siebdrucktisch zeigt uns Linus Bill kleinformatig ausgedruckte Reproduktionen der bisher vollendeten *Heredity*-Werke.

Auf den Fensterbänken und am Boden steht eine Menge Material: Farbtöpfe, Belichtungsfolien, gestapeltes Holz für die Keilrahmen und vieles mehr – weggeworfen wird praktisch nichts. Das Stichwort Recycling ist für die aktuelle Ausstellung *Heredity* bezeichnend, denn diese Werkserie entstand aus verworfenen Leinwänden aus dem Atelier, welche recycelt und mit Farbresten früherer Malereien überarbeitet wurden.

Die Atelierräumlichkeiten sind jetzt im Winter eiskalt – laut Linus Bill wirkt sich dies positiv auf ihre Arbeitsweise aus, weil man darum immer in Bewegung bleiben muss, um nicht zu frieren. Es ist offensichtlich ein Arbeitsort, gewissermassen immer noch eine Fabrik, denn es gibt kaum Sitzgelegenheiten oder andere Annehmlichkeiten – bis auf das Radio, welches im Hintergrund läuft.

An den Atelierwänden lehnen Bilder der Serie *Heredity*, die zum Teil noch in Bearbeitung sind. Linus Bill erklärt und zeigt die einzelnen Arbeitsschritte, welche sie auf den Leinwänden mit Pinsel, Siebdrucksieb und Schablonen arbeitsteilig ausführen. Adrien Horni konnte bei dem Atelierbesuch nicht dabei sein. Es sei manchmal tatsächlich eine Herausforderung, Zeit zu finden, in welcher beide zusammen im Atelier arbeiten können. Der Vorteil der Zusammenarbeit liege aber darin, meint Bill, dass sie sich gegenseitig zu höheren Leistungen anstachelten, während einer alleine viel zu schnell zufrieden wäre mit der eigenen Arbeit. Auch fühle sich der Einzelne dem anderen gegenüber verpflichtet, gemeinsam getroffene Abmachungen einzuhalten - und wenn dies bedeutete, mit dem Laptop im Bett vor dem Schlafen weitere Bearbeitungen anzufertigen, um sie dem anderen rechtzeitig zu schicken. Der Arbeitsort von Bill + Horni ist also nicht ausschliesslich ihr Bieler Atelier.

Linus Bill (*1982 in Jegenstorf) besuchte das Gymnasium in Biel und hat an der Zürcher Hochschule der Künste Fotografie studiert. Adrien Horni (*1982 in Genf) besuchte die Académie de Meuron in Neuchâtel und anschliessend die Grafikfachklasse an der Schule für Gestaltung in Biel. Sie leben und arbeiten beide in Biel und haben als Künstlerduo, welches sie seit 2011 bilden, diverse Kunstpreise gewonnen wie den Swiss Art Award (2013) oder den Kulturpreis der Stadt Biel (2015). Sie werden von einer Galerie in Paris vertreten und stellen international aus (z.B. New York, Berlin, Mailand, Amsterdam).



Abb. 12: **Ansicht des Ateliergebäudes, 2018**



Abb. 13: **Linus Bill in seinem Atelier am Siebdrucktisch, 2018**



Abb. 14: Innenansicht des Ateliers mit Blick auf einige Werke der Serie *Heredity*, 2018



Abb. 15: Linus Bill mit Vorlage in der Hand und der Umsetzung davon auf Leinwand.

Andy Warhol (1928-1987)



Abb. 18: **Andy Warhol, Marilyn Diptych, 1962**
Acryl und Siebdruck, 145 x 205 cm

Das Werk *Marilyn Diptych* (1962) des wichtigen Exponenten der Pop Art Andy Warhol besteht aus zwei zusammenmontierten Leinwänden, die linke Hälfte farbig, die rechte in Schwarzweiss. Darauf sind jeweils fünf mal fünf Siebdrucke eines Portraits von Marilyn Monroe angeordnet. Die rechte Leinwand zeigt quasi ein früheres Stadium im Arbeitsprozess der linken Leinwand, denn Warhol druckte als erstes in Schwarz auf grundierte Leinwand mit einem belichteten Sieb, um diesen Druck in einem zweiten Schritt zu bemalen.

Die Siebdrucke repetieren fünfundzwanzig Mal dasselbe Bild: Ein Foto von Marilyn Monroe, welches nach ihrem frühen Tod von den Zeitungen gedruckt wurde. Die Wiederholung in Warhols Werk steht für die flächendeckende Verbreitung des Fotos durch die Medien. In den Monaten nach Monroes Tod verwendete Andy Warhol dieses Bildmotiv mehr als zwanzig Mal in seinen Arbeiten.

Gemeinsam mit zahlreichen Mitarbeitenden betrieb Warhol das Atelier «*The Factory*», wo Kunst unter seiner Signatur als Massenware produziert wurde.

Die mehrfache Verwendung eines selben Ausgangsbildes, die Kombination von Siebdruck und Malerei, aber auch das Produzieren von Kunst in grosser Menge sind Aspekte, die auch die Arbeitsweise von Linus Bill und Adrien Horni kennzeichnen.



Abb. 19: **Peter Fischli / David Weiss, Time abused**, aus der Serie *Equilibres*, 1984, Fotografie, Courtesy Galerie Eva Presenhuber

Ganz normale Alltagsgegenstände spielen die Hauptrolle in der Fotoserie *Equilibres* oder *Ein stiller Nachmittag* von Peter Fischli und David Weiss. Gebrauchsgegenstände, die wahrscheinlich im Atelier der Künstler zu finden waren wie Hammer und Säge, sind in einem fragilen Gleichgewicht zu flüchtigen Gebilden aufgetürmt worden. Es lässt sich erahnen, dass diese absurden Skulpturen in einem humorvollen Zusammenspiel der beiden Künstler entstanden sind, die sich gegenseitig mit gewagten Anfügungen herausgefordert haben.

Fischli / Weiss bildeten das wohl beliebteste und bekannteste zeitgenössische Künstlerduo der Schweiz und erlangten ein internationales Renommee. Peter Fischli (*1952) und David Weiss (1946-2012) schlossen sich 1979 in Zürich zusammen und nannten ihr Künstlerkollektiv fortan nur noch Fischli / Weiss. Ihr Werk ist überaus vielseitig: Videos, Installationen, Tonfiguren, Fotoserien und vieles mehr. Eines der populärsten Werke ist der Film «Der Lauf der Dinge» von 1987 (siehe: https://www.youtube.com/watch?v=L_HWDQxcngE).

Das Arbeiten als Künstlerduo unter einem gemeinsamen Namen, das Spielerische in der Arbeitshaltung, aber auch das Schaffen von Kunst mit Dingen, die bereits im Atelier vorhanden sind, können als Gemeinsamkeiten mit Bill + Horni angesehen werden.

David Hockney (*1937)



Abb. 16: Links: **David Hockney, *Untitled*, 2010**, Digitale Malerei

Abb. 17: Rechts: **David Hockney, *The Arrival of Spring*, undatiert**, Digitale Malerei

Das jüngere Werk des mittlerweile über 80-jährigen britischen Künstlers David Hockney beweist, dass der wichtige Repräsentant der englischen Pop Art auch nach einem halben Jahrhundert künstlerischen Schaffens noch auf aktuelle technologische Entwicklungen reagiert. Es ist ein interessantes Beispiel für die Fusion von traditioneller Malerei mit moderner Technik. Ganz im Stil der englischen Landschaftsmalerei wählt Hockney den Wald unter freiem Himmel im erblühenden Frühling für seine Gemälde, ein Stilleben mit einem Sonnenblumenstrauss und ähnliche klassische Motive. Dies malt er allerdings nicht mit einer Palette Ölfarbe und Pinsel, sondern direkt mit dem Finger auf dem Bildschirm seines Smartphones oder Tablets in Pixel. Dabei hat er unendlich viele Farben wie auch verschiedene Pinselarten augenblicklich zur Verfügung.

Während Hockney eine herkömmliche Technik auf einem neuen Medium anwendet, sind es bei Bill + Horni eher die neuen Möglichkeiten der digitalen Technik, die sie sich zu Nutzen machen. Sie integrieren zum Beispiel das Zufällige von Schnellauswahlwerkzeugen im Photoshop in ihre Gestaltung: *Invert* = Umdrehen einer Farbe in ihre Komplementärfarbe, oder *Inhaltbasiert ersetzen* = der Computer berechnet einen passenden Inhalt für eine Fläche aufgrund der umliegenden Fläche.

Bei Bill + Horni haben die fertigen Gemälde auf Leinwand digitale Arbeitsschritte durchlaufen, bei Hockney werden auch die Resultate in digitaler Form auf Bildschirm ausgestellt.

4.4 Ideen für den Unterricht

- **Von digital zu analog:** Ausgehend von einem ersten, analog entstandenen Bild, das fotografiert wird, wenden die Schülerinnen und Schüler digitale Bearbeitungsschritte an, z.B. auf ihrem eigenen Smartphone. Ab und zu einen Screenshot machen, um die einzelnen Schritte zu dokumentieren. Anschliessend drucken und erneut analog bearbeiten. Bill + Horni arbeiten vor allem mit dem Adobe Creative Cloud Programm Photoshop - dieses gibt es im App Store aber auch als Gratisversion für das Smartphone. (siehe: <https://itunes.apple.com/ch/app/adobe-photoshop-express/id331975235?mt=8>)
- **Ein Stilleben in Pixel:** Genau wie der Künstler David Hockney einmal ein ganz traditionelles Stilleben mit Früchten oder Landschaftsbild in Pixel umsetzen und zwar am Tablet mit Fingerspitzengefühl. (z.B: <https://itunes.apple.com/ch/app/adobe-photoshop-sketch/id839085644?mt=8>)
- **Cadavre exquis:** Ein Spiel, welches von den Dadaisten und Surrealisten betrieben wurde. Ein Papier wird dreimal gefaltet (Kopf – Körper – Beine...) alle Mitspielenden zeichnen einen Teil des Körpers ohne zu sehen, was die anderen zuvor gezeichnet haben. So entstehen lustige und skurrile Figuren ganz per Zufall.
- **Recycling-Kunst:** Alles, was nicht mehr gebraucht wird an kleinem „Krimskrams“, wird in eine Schachtel gepackt und mit in die Schule genommen. Ausgediente Plüschtiere auseinandernehmen und zu neuen Fantasiewesen nähen, eine 3D-Collage aus verschiedenen kleinen Dingen basteln, etc.

5 Material zum Workshop 3

5.1 Die Ausstellung *Anna Barriball*



Abb. 20: Anna Barriball, Portrait von Teri Pengilly, 2013

Anna Barriball (*1972, GB) realisiert Zeichnungen, Skulpturen und Videos, welche die verborgenen Bedeutungen im Alltäglichen und im Übersehenen freilegen. Für ihre Zeichnungen architektonischer Elemente wie Türen, Fenster und Mauern überträgt sie strukturreiche Oberflächen als Abdruck auf Papier. Dieser zeitintensive Prozess resultiert in reliefartigen Bildern, welche die Dreidimensionalität des ursprünglichen Materials bewahren. Die Wechselwirkung zwischen Objekt und Fläche ist auch eine Eigenschaft ihrer Skulpturen, für die sie ihren eigenen Körper mit Tuschezeichnungen eingewickelt hat. Ebenso vermögen ihre Videos die Räumlichkeit der Monitore zu aktivieren, auf denen sie gezeigt werden. Eine jüngste Entwicklung in Barriballs Werk ist die Zuwendung zu leuchtenden Farbspektren. Die Ränder ihrer Zeichnungen sind von fluoreszierendem Glühen durchzogen und fließende Farbebenen überfluten ihre Videos. Die Transformation von Texturen sowie die Andeutung von Atmosphäre und Stimmung entfalten sich in einer Bildsprache, die das Innenleben der Dinge, die uns umgeben, offenbart.

Anna Barriballs Arbeitsmethode ist aussergewöhnlich physisch und ihre Zeitempfindung und Ausdauer sind wesentlicher Bestandteil der Zeichnungen und Skulpturen. Dabei wird der zeitintensive Schaffensprozess in den schimmernden Oberflächen der Zeichnungen erkennbar. Für deren Umsetzung benutzt sie Bleistift, Pinsel oder ihre Finger, um das Papier auf die ganze Fläche des strukturierten Objekts zu pressen. Deshalb gleichen ihre Werke auf Papier monochromen, flachen Reliefskulpturen und sind weniger Darstellungen von Dingen, sondern wirken vielmehr wie eigenständige Objekte.

Die architektonischen Elemente in den Zeichnungen und Videos stammen aus Barriballs gewohnten Lebensraum: ihre Wohnung, ihr Atelier. Die Übersetzung in die zeichnerische Dreidimensionalität wurzelt in ihrer persönlichen Wahrnehmung davon. Die Wirkung ist

manchmal unheimlich, wie beispielsweise im Fall von *Draw (fireplace)* (2005), wo der Luftzug im Kamin durch die Bewegung des Transparentpapiers sichtbar gemacht wird. Es entsteht der Eindruck, als ob ein Gebäude atmen würde. Im Gegensatz zu den dichten Bleistift-Abdrucken von Türen, Fenstern und Wänden sind die Arbeiten der Serie *Blinds* (2015-16) aus Papierstreifen, die Barriball auf der Vorderseite mit weisser Tusche überzogen und auf der Hinterseite orange oder pink fluoreszierend eingefärbt hat. Sie zeigen die Präsenz von Licht hinter dem Werk und verweisen auf das Interesse der Künstlerin am Minimalismus.

Barriball betrachtet die häusliche Umgebung als eine Erweiterung von uns selbst, die auch das Ungesehene, Gefühlte oder Wahrgenommene beinhaltet. Der Aspekt der Erinnerung in ihrer Arbeit ist also untrennbar verbunden mit dem Umfeld und die damit verbundenen Gefühle und Fantasien der Kindheit spielen eine vordergründige Rolle. Andererseits werden auch halbvergessene Objekte und Situationen durch zufällige Begegnungen in Erinnerung gerufen. Die Installation *Yellow Leaves* (2011) beispielsweise war inspiriert von Vorhängen, die sie auf einem Markt entdeckte und welche identisch mit denjenigen sind, die in den 1970er-Jahren in ihrem Elternhaus hingen.

Die Beziehung zwischen Zeichnung und Fotografie ist ein zentrales Element in Barriballs Arbeit. Wie Fotografien sind ihre Zeichnungen minutiös detaillierte Dokumente und füllen – ohne Hierarchie von Informationen – die gesamte Oberfläche des Papiers aus. Um einen Eindruck von Dunkelheit zu erreichen, der so intensiv ist, als würde man durch ein Fenster in die Nacht schauen, überlagerte Barriball für *Night Window with Leaves* (2015) zahllose Schichten von Pigment und Bienenwachs-Lack. Die Schwierigkeit des Fixierens der Schichten von trockenem Pigment widerspiegelt sich in der Flüchtigkeit von Dunkelheit.



Abb. 21: Anna Barriball, Ausschnitt aus *Night Window with Leaves*, 2015, Pigment und Bienenwachs-Lack auf Papier, Courtesy the artist and Frith Street Gallery, London

Die Präsenz von Farbe in ihrer Arbeit hat in den letzten Jahren zugenommen und zeigt sich sowohl im subtil orangen Glühen um die Ränder der *Sunrise/Sunset* Zeichnungen (2014) wie auch in den 2013 entstandenen Videoloops, die in intensive Farben getaucht sind. Die Künstlerin interessiert sich hier für ein Mittel, mit welchem die Atmosphäre eines gesamten Bildes – Temperatur, Tageszeit oder Vorahnung – aufgeladen oder gesteigert werden kann. Ein Verfahren, das ursprünglich im Stummfilm angewendet worden ist. Sieben verschiedene Videoloops flackern innerhalb des Raumes der Monitore. Atmend, pulsierend, blinkend widerspiegeln die Rhythmen des Montageschnitts die Bewegungen des Körpers. Die Loops werden zu einer Suche nach Etwas und so zu einem geisterhaften Spiel von Schatten und Reflexionen.

In Echtzeit vibrieren im Werk *Daylight* (2013) die Schatten der Blätter, bewegt zwischen Schärfe und Unschärfe, während die Sonne durch die Wolken dringt. Das bewegte Bild wird durch weisse Leerstellen unterbrochen und ist von gelbem, intensivem Sonnenlicht durchdrungen. Die Standfotos im Videoloop von *Moonlight* (2013) wurden mit einer digitalen Kamera, Autofokus und Blitzlicht in der Nacht durch Fenster unbeleuchteter Gebäude hindurch gemacht. Die Kamera kämpfte bei jedem Bild damit, etwas zu finden, das sich fokussieren lässt. Die entstandenen Bilder zeigen jedes Mal eine Überraschung: die Übersichtung von Staub auf der Oberfläche der Glasscheiben, die Reflexion der Künstlerin oder das gespiegelte Blitzlicht der Kamera und die Einblicke in eine Welt hinter den Fenstern.

Die hellen und intensiven Farben dieser jüngsten Videos übertragen sich auf die neue Serie *Screen* (2018). Jede Arbeit hat die Grösse einer Türe und jedes tiefschwarze Blatt ist durch eine jeweils andere Farbe «beleuchtet» und an eine bestimmte Stimmung gebunden. In der Dreikanal-Video-Installation *Fade* (2017) überziehen Farben kontinuierlich das Bild und spielen mit unserem Sinn für die Wirklichkeit. Ohne dass sich eine Narration entwickelt, verändert sich entsprechend der Temperatur des Bildes auch die Atmosphäre darin. Der Schatten, der sich im Gegenuhrzeigersinn über die Projektion bewegt, erinnert an den Sekundenzeiger einer Uhr. Wie ein Wimpernschlag oder der Verschluss einer Kamera, evoziert die zeitweilig einsetzende Dunkelheit auch eine digitale Abtastung: Momente, in denen das Bild an der Schwelle zwischen Sichtbarkeit und Verdunkelung steht.

Die Ausstellung im Kunsthaus Pasquart ist die erste Präsentation von Anna Barriball in der Schweiz und ihre bis heute erste umfassende Einzelausstellung überhaupt.

Text: Felicity Lunn

Anna Barriball wurde 1972 in Plymouth, England geboren und schloss 1995 ihren Bachelor an der Winchester School of Art ab. Im Jahr 2000 absolvierte sie ihren Master in Fine Arts am Chelsea College of Art in London.



Abb. 22: Anna Barriball, *Silver Door with Fire Red*, 2011, Tusche, Papier, Acryl Sprayfarbe auf Holz, 213 x 95 cm, Private Sammlung

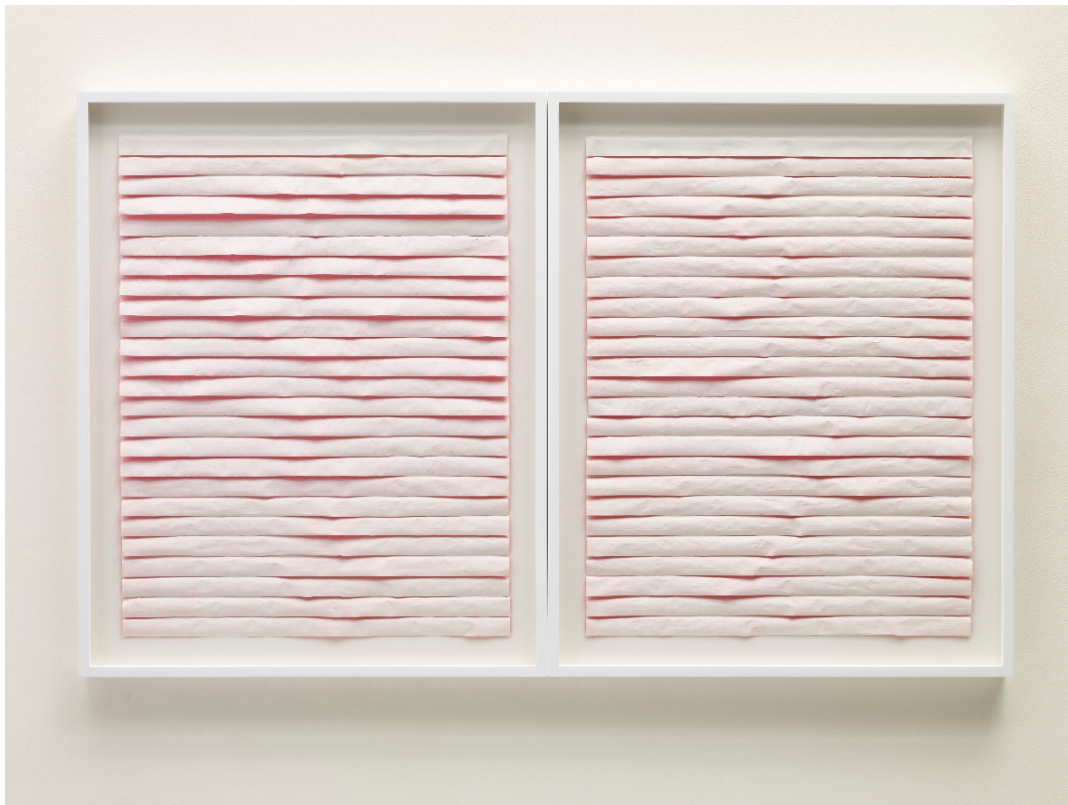


Abb. 23: Anna Barriball, *Blinds*, 2015, Tusche und Leuchtfarbstift auf Papier, zweimal 83,5 x 67 cm, Private Sammlung

Max Ernst (1891-1976)

Max Ernst wurde in Deutschland geboren und studierte Philosophie, Kunstgeschichte und Psychologie. Als 1914 der Krieg ausbrach, meldete er sich freiwillig zum Militärdienst. Der Künstler war er Teil der Dada-Bewegung und nach der Übersiedlung nach Paris 1922 Exponent der Surrealisten. 1925 erfand er die zeichnerische Abreibetechnik «*Frottage*» und die malerische Technik «*Grattage*». Der Zweite Weltkrieg zwang den Deutschen in Frankreich 1941 zur Flucht in die USA. Später kehrte er zurück und nahm danach die französische Staatsbürgerschaft an.

Für seine **Frottagen** verwendete Max Ernst Objekte mit interessanten Oberflächentexturen, zum Beispiel Blätter, Holz, aber auch industriell gefertigte Gegenstände. Diese überdeckte er mit einem Papier und rieb deren Oberflächen mit dem Bleistift ab. Die Erhebungen des Untergrundes ergeben dunkle, die Vertiefungen helle Schattierungen des Graphit-Graus, wodurch in der Zeichnung eine Räumlichkeit erzeugt wird. Die so erhaltenen Strukturen verschiedenen Ursprungs verwendete Ernst dann für die Gestaltung von Neuem: fantastischen Wesen und Landschaften.

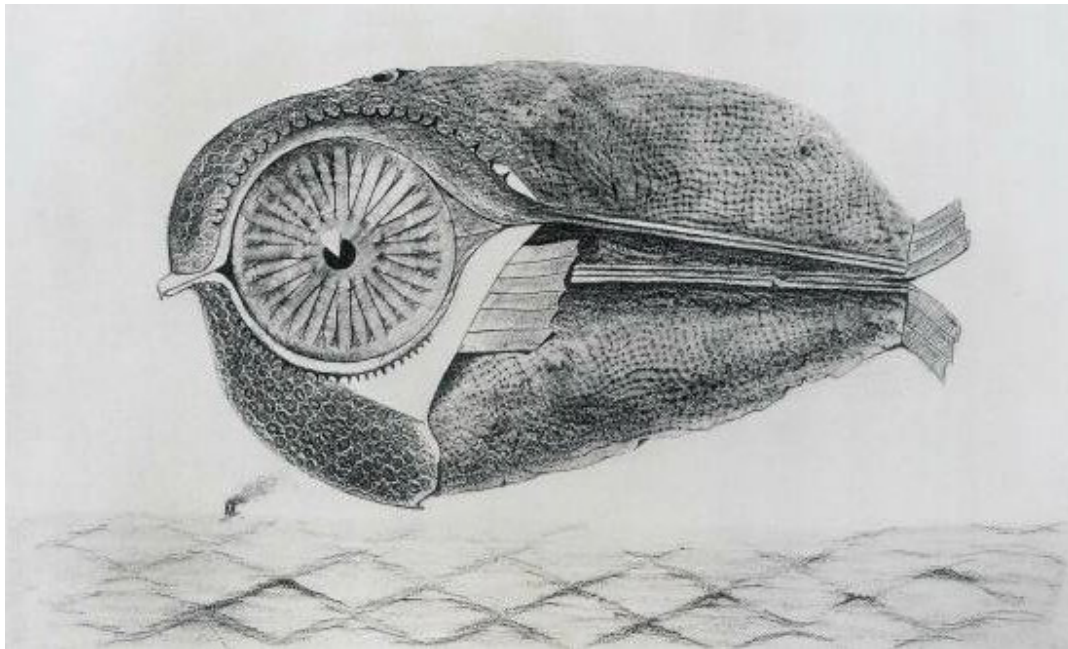


Abb. 24: **Max Ernst, *Der Ausbrecher* aus der Serie *Histoire naturelle*, 1926**

Anna Barriballs Arbeitsweise hingegen ist eine Weiterentwicklung der Frottage von Max Ernst. Sie unterscheidet sich darin, dass die Künstlerin das Objekt mit Papier einpackt und die gesamte Fläche mit der Spitze des Bleistifts respektive mit Graphitpulver und ihren Fingerspitzen abarbeitet. Sie presst das Pigment und das Papier nicht nur auf die Oberfläche, sondern in jede Ritze hinein. Dies ergibt eine monochrome, satte Farbigkeit auf der ganzen Fläche. Eine Räumlichkeit wird aber auch erzeugt, weil das Papier selbst die Oberflächenstruktur des Objektes förmlich annimmt. Es sind Zeichnungen, die selber wie Objekte erscheinen und nicht wie Darstellungen solcher.



Abb. 25: **Max Ernst, *Forest and Dove*, 1927**, Öl auf Leinwand, Grattage-Technik, 100,3 cm x 81,3 cm

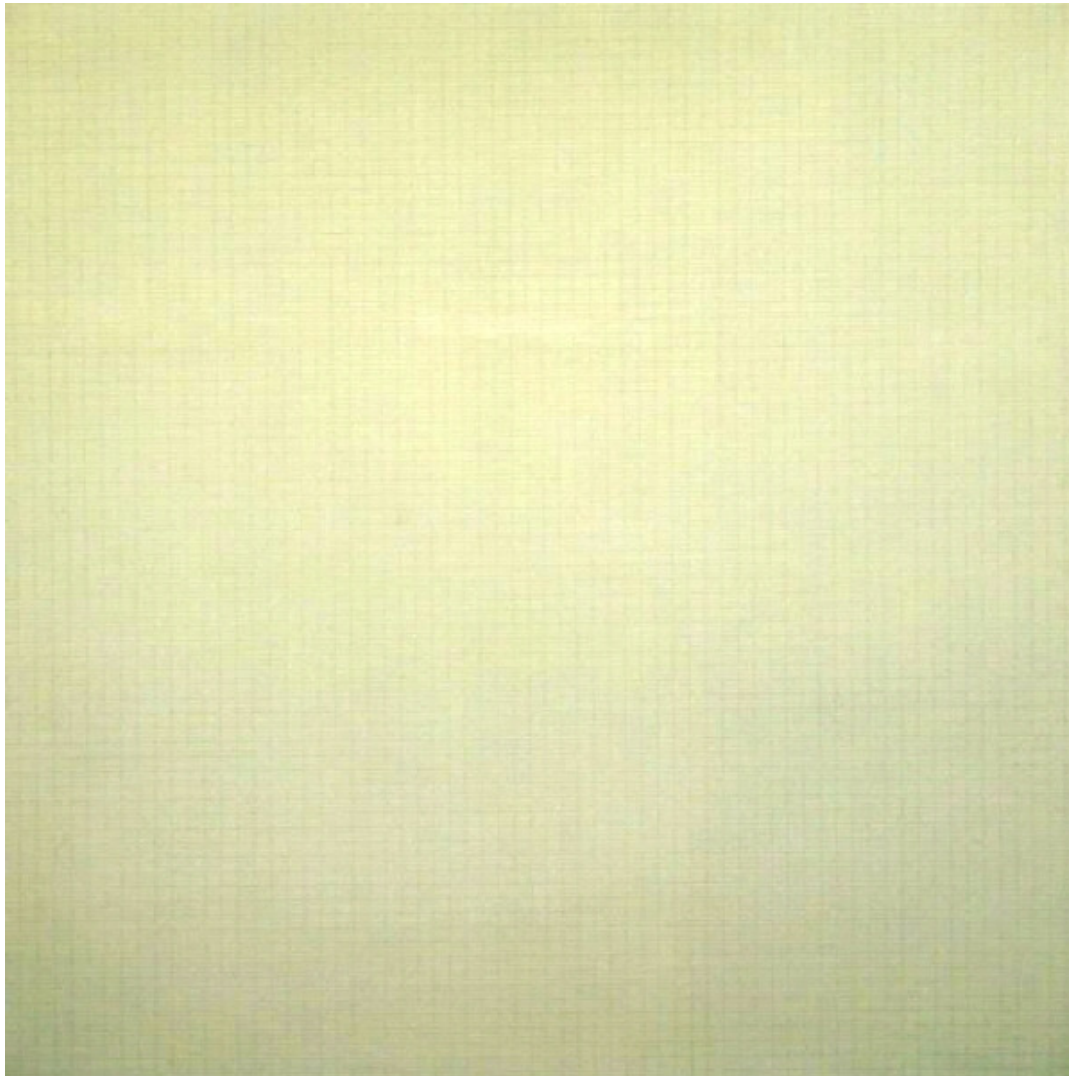
Bei der **Grattage** trug Max Ernst verschiedene Farbschichten in Öl übereinander auf der Leinwand auf. Anschliessend legte er ein Objekt mit einer interessanten Struktur unter die Leinwand und fuhr mit einem Schaber über die noch feuchte Leinwand. Dabei wurden die unteren Farbschichten freigelegt, was die Struktur des Objektes sichtbar werden liess, die Ernst wiederum für die Gestaltung seiner surrealistischen Welten einsetzte.

(siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=CHdU4JfY-bU>)

Agnes Martin (1912-2004)

Die amerikanische Künstlerin (geboren in Kanada) erlangte in den 1950er-Jahren Aufmerksamkeit für ihre abstrakten Malereien mit organischen Formen. Nachdem sie sich in der Wüste New Mexicos niedergelassen hatte, zog sie nach New York und wurde dort Teil einer Künstlergemeinschaft um Robert Indiana, Ellsworth Kelly, Ad Reinhardt und anderen. Im Einflussgebiet der wichtigen amerikanischen Kunstrichtungen dieser Zeit, des Abstrakten Expressionismus und des Minimalismus, entwickelte sie ihr sehr eigenes Vokabular, das in Verbindung steht zu Spiritualität wie Zen Buddhismus. Wahrnehmung und damit verbundene geistig-philosophische Themen sind Inhalte ihrer Kunst. Martins Werke sind oft quadratisch, grossformatig und bis zu den Rändern bedeckt mit feinen Bleistiftzeichnungen von flächigen Gitterstrukturen, worüber sie eine dünne Schicht Gesso legt.

Der von Ausdauer und fast meditativer Repetition geprägte Arbeitsprozess wie auch die subtile Wirkung von Martins Gemälden sind Parallelen zu den Arbeiten Anna Barriballs. Letztere nennt Agnes Martin als Inspiration für ihre Kunst, insbesondere für die Arbeit *Blinds*.



© ProLitteris, Zürich

Abb. 26: **Agnes Martin, Park, 1965**, Acryl und Farbstift auf Leinwand, 190 x 190 cm, Kunstmuseum Basel

5.3 Ideen für den Unterricht

- **Blick aus meinem Fenster:** Anna Bariball hat sich mit dem Baum befasst, welchen sie durch das Fenster ihres Zimmers sehen konnte als Kind. Die Schülerinnen und Schüler betrachten den Ausblick aus ihrem Fenster ganz genau. Anschliessend verkleiden sie das Fenster mit einem dünnen Papier, so dass sie nur noch ganz wenige Umrisse durchscheinen sehen. Sie versuchen teils aus der Erinnerung teils anhand des Durchscheinenden, den Ausblick aus ihrem Zimmer möglichst detailreich auf das Papier zu zeichnen.
- **Frottage-Streifen:** Mit dünnem Papier Frottagen verschiedener Oberflächen herstellen. Streifen aus den Frottagen ausschneiden und diese zu einer spannenden Komposition auf ein neues Papier aufkleben mit nur wenigen Leim-Punkten, so dass die Bewegung des Papiers sichtbar ist.
- **Zufallsfrottage:** Ein Stück Schnur auf den Tisch fallen lassen, ein Blatt Papier darüberlegen und die zufällige Form mit einem Bleistift frottieren. Vorgang mit demselben Blatt wiederholen bis eine dichte Komposition entsteht. Evt. erweitern mit verschiedenen Farbstiften, unterschiedlichen Schnüren (von fein bis grob) etc.
- **Reliefzeichnung:** Eine flache Schachtel (ca. A5-Format und ca. 4cm hoch) mit einem ca. 2cm dicken Stück Ton auslegen. Auf die glatte Oberfläche des Tons «zeichnen» z.B. mit einer Stricknadel, so dass Vertiefungen entstehen. Anschliessend flüssigen Gips darüber giessen, bis die Schachtel gefüllt ist. Nach dem Aushärten den Gips vorsichtig von Schachtel und Ton lösen. Die gezeichneten Linien sind nun als Relief erhöht auf dem Gips sichtbar und fühlbar.

5.4 Medientipps

- Malen und zeichnen wie die großen Künstler, Marion Deuchars; Zürich: Midas Management Verlag AG, 2015
(Bern Schule für Gestaltung, Freihandmediothek)
- Überzeichnen. Von Basel aus, Hrsg: Ines Goldbach, Cécile Hummel; Zürich: edition fink, 2015
(Bern Schule für Gestaltung, Freihandmediothek)
Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, welche die grosse Bandbreite von zeitgenössischer Zeichnung abbildet.
- Wozu zeichnen? Qualität und Wirkung der materialisierten Geste durch die Hand, Hrsg: Beatrice Gysin; Sulgen: Niggli, 2010
(Bern Schule für Gestaltung, Freihandmediothek)
Umfassendes Werk mit der erfahrenen Bieler Zeichnerin und Zeichendozentin Béatrice Gysin mit Beispielen aus ihrem Unterricht.
- Zeichnen im Kopf. An der Quelle Ihrer Bilder, Peter Jenny; Mainz: Schmidt, 2004
(Bern Schule für Gestaltung, Freihandmediothek) Oder hier:
<http://www.jenny.arch.ethz.ch/ZiK.html>
Inspirierendes Buch des langjährigen Gestaltungsprofessors der ETH Zürich aus vorwiegend Bildmaterial inkl. Kapitel zu Frottage.

6 Quellen

6.1 Textquellen

Kapitel 3.1 bis 3.3

- *Everything we do is music*, Katalog der gleichnamigen Ausstellung; 2017, Drawing Room London, UK
- http://www.rietberg.ch/media/515431/indische_malerei_geschenke_und_ank_ufe_saaltaxe.pdf (21.3.2018)
- https://de.wikipedia.org/wiki/Klassische_indische_Musik (21.3.2018)
- <https://archive.org/details/IMC-Ragamalas-part1-2> (21.3.2018)
- <https://www.metmuseum.org/exhibitions/listings/2014/ragamala> (21.3.2018)
- <https://digital.library.cornell.edu/collections/ragamala> (21.3.2018)
- http://spokensanskrit.org/index.php?tran_input=kakubh&direct=se&script=hk&link=yes&mode=3 (21.3.2018)

Kapitel 3.4

- https://de.wikipedia.org/wiki/Hildegard_von_Bingen#Natur-_und_heilkundliche_Schriften (10.4.2018)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Gew%C3%BCrz> (10.4.2018)
- <https://www.gewuerzindustrie.de/index-gewuerzindustrie.html/kleine-gewuerzkunde/kleine-gewuerzkunde-die-gewuerze-im-laufe-der-zeit-der-geschichte> (10.4.2018)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Currypulver> (10.4.2018)

Kapitel 3.5

Shazia Sikander:

- <https://brooklynrail.org/2016/11/art/shahzia-sikander-with-sara-christoph> (29.3.2018)
- <https://www.metmuseum.org/art/collection/search/457728> (29.3.2018)

Michael Müller:

- <http://www.goethe.de/ins/gb/lp/prj/mtg/men/kun/mue/en12939809.htm> (22.3.2018)

Kapitel 4.3

- <http://www.digitalmeetsculture.net/article/david-hockney-a-painter-enjoying-new-technologies/> (22.3.2018)
- <http://www.tate.org.uk/art/artworks/warhol-marilyn-diptych-to3093> (22.3.2018)
- <https://arthistoryoftheday.wordpress.com/2011/08/16/andy-warhol-marilyn-diptych-1962/> (22.3.2018)
- <http://infinitedictionary.com/blog/2016/05/18/peter-fischli-and-david-weiss-serious-play/> (8.3.18)
- https://www.nzz.ch/fischli_weiss-1.695261 (8.3.18)

Kapitel 5.2

- http://www.maxernstmuseum.lvr.de/de/max_ernst/techniken/techniken_1.html (22.3.2018)
- <http://www.tate.org.uk/art/art-terms/g/grattage> (22.3.2018)
- *Lebendiges Museum Online*: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/max-ernst> (22.3.2018)
- <https://www.moma.org/artists/3787> (22.3.2018)
- <http://sammlungonline.kunstmuseumbasel.ch/eMuseumPlus?> (22.3.2018)

Abb. 4: Ravi Shankar

<https://laughingsquid.com/ravi-shankar-1920-2012-legendary-sitar-player/> (22.3.2018)

Abb. 6: Shazia Sikander

<https://metmuseum.org/art/collection/search/457728?sortBy=Relevance&ft=nusrati∓offset=0&rpp=20&pos=1>, (29.3.2018)

Abb. 9: Linus Bill + Adrien Horni

<http://www.journaldujura.ch/nouvelles-en-ligne/region/linus-bill-adrien-horni-et-le-podring-recompenses> (22.3.2018)

Abb. 16 + 17: David Hockney

<https://rincarnation.wordpress.com/tag/david-hockney/> (22.3.2018)

Abb. 18: Andy Warhol

<https://arthistoryoftheday.wordpress.com/2011/08/16/andy-warhol-marilyn-diptych-1962/> (22.3.2018)

Abb. 19: Fischli/Weiss

<https://www.presenhuber.com/home/artists/FISCHLI-WEISSo/Works.html#350837> (22.3.2018)

Abb. 20: Anna Barriball

<https://www.independent.co.uk/arts-entertainment/art/features/in-the-studio-anna-barriball-artist-8954829.html> (22.3.2018)

Abb. 24: Max Ernst

<https://lmukunstpaedmedienwerkstatt.wordpress.com/2016/09/14/ueber-analoge-frottage-nach-max-ernst/> (22.3.2018)

Abb. 25: Max Ernst

<http://www.tate.org.uk/art/art-terms/g/grattage> (22.3.2018)

Abb. 26: Agnes Martin

<http://sammlungonline.kunstmuseumbasel.ch/eMuseumPlus> (29.3.2018)